Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 14

Artikel: Peter Heisch hat für Sie [...]
Autor: Heisch, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Heisch hat für Sie ausgesucht und gelesen:

«Die Herren Call-Girls»

Ein satirischer Roman von Arthur Koestler

Scherz Verlag, Bern

«Die Satire lenkt die Aufmerksamkeit auf Missbräuche und moralische Defekte in der Gesellschaft, die wir, durch Gewohnheit abgestumpft, nicht mehr bemerken; sie zeigt uns die Absurdität des Gewohnten und unsere Gewöhnung an das Absurde», schrieb einst Arthur Koestler in seinem 1966 erschienenen Buch «Der göttliche Funke», mit dem er in die Geheimnisse des schöpferischen Aktes einzudringen versuchte. Wie sehr er sich diesen Blick für die Absurdität des Gewohnten bewahrt hat, beweist nun im vorliegenden Buche Arthur Koestler, der Romancier, indem er dem Kulturphilosophen Arthur Koestler, der als begehrter Diskussionsteilnehmer und Referent selbst in der Rolle eines akademischen Call-Girls von Kongress zu Kongress eilt, gleichsam über die Schulter schaute. Das Perpetuum mobile solcher Gespräche, die sich in endlosen Monologen im Kreise drehen, ist dem Autor also bestens vertraut, so dass das Verlangen, darüber einmal eine Satire zu schreiben, schliesslich übermächtig geworden sein muss. Dennoch tritt bei Koestler niemals irgendein versteckter Groll gegenüber einem seiner früheren Diskussionspartner zutage. Vielleicht hielt ihn auch eine professionelle Scheu davor zurück, Kollegen schonungslos blosszustellen. Ja, zur Satire, das sei gleich vorausgeschickt, fehlt dem Roman eigentlich die Bitterkeit, die fermentative Schärfe; darüber täuscht auch der glänzende Firnis seines witzigen und hinreissend brillanten Stils nicht hinweg. Das mag weitgehend daher rühren, dass dem Autor, der als ehemaliger Kommunist und Spanienkämpfer die innere Zerrissenheit der Welt in Ost und West aus eigener Erfahrung kennt, jedwede Parteilichkeit widerstreben musste. Als universeller Geist war er darauf bedacht, über den Dingen zu stehen. Denn «die heutige Menschenrasse», lässt er an einer Stelle des Romans einmal den zum Zynismus neigenden Dichter Evelyn Blood sagen, «gehört dem Homo Babel an. Jeder von uns babbelt in seinem Fachjargon in diesem grössenwahnsinnigen Turm, der jeden Augenblick zusammenkrachen muss.» Und die Rolle des Paris zu spielen im Streit der Wissenschafter, dazu fühlte sich Koestler weder gewillt noch berufen. Er beschränkte sich ausschliesslich auf die Darstellung hirnverbrannter Experimente, weltanschaulich fixierter Lehrsätze und menschlicher Eitelkeiten, vor denen auch ein noch so gelehrtes Haupt offenbar nicht gefeit ist. Koestler weiss die Dinge für sich sprechen zu lassen, wo ihre geistigen Urheber nichts mehr zu sagen haben.

Schauplatz des Geschehens ist ein abgelegenes österreichisches Gebirgsdorf (hinter dem man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Tiroler Kurort Alpbach vermuten darf, der sich in geistig interessierten Kreisen als Sitz des «Europäischen Forums» einen Namen gemacht hat, wie es in Reiseprospekten so schön heisst). Für knapp eine Woche lang gibt diese prächtige Landschaft die heroische Kulisse eines einsamen Gipfelgesprächs ab, das verschiedene Fachkapazitäten anlässlich eines interdisziplinären Symposiums zum Thema «Methoden des Ueberlebens» führen. Wobei die Bezeichnung «interdisziplinär» allerdings wahrheitsgetreu mit vielstimmigem Aneinander-Vorbeireden zu übersetzen wäre.

Es würde zweifellos zu weit führen, die Tagungsteilnehmer und die von ihnen entwickelten, oft abstrusesten Theorien zur Rettung der Menschheit im einzelnen zu schildern zu versuchen. (Koestler versichert übrigens am Anfang des Buches listigerweise, dass zwar Personen und Handlung erfunden, alle angeführten Experimente und Publikationen jedoch authentisch seien, was dem Roman den Reiz einer Sachbuch-Satire gibt.) Begnügen wir uns statt dessen mit einem Hinweis auf die Vertreter der verschiedenen Spezialgebiete, als da sind: Physiker, Psychologe, Verhaltensforscher, Neurochirurg, Philosoph, Theologe und ein exzentrischer französischer Surrealist sowie der bereits zitierte Dichter Evelyn Blood; denn auch die Kunst darf teilhaben am munteren, unverbindlichen Geplauder über die Zukunft des Menschen.

Selbstverständlich kennen die Herren Call-Girls einander bereits von früheren Begegnungen her und sind mit den zu erwartenden Ausführungen, Schrullen und Diskussionszeremonien genauestens vertraut. Was sie trotzdem immer wieder zusammenführt und veranlasst, ihren Stoff wiederzukauen, könnte als wissenschaftlicher Sachzwang bezeichnet werden. «Sie kennen doch das Parkinsonsche Gesetz», gibt der Veranstalter im Verlaufe eines freimütigen Gesprächs dem Diskussionsteilnehmer Nikolai Solowjew zu verstehen. «Stiftungen müssen nun einmal gewisse Summen stiften. Schirmherren müssen Projekte finden, die sie beschirmen können. Programmdirektoren müssen Programme haben, die sie dirigieren können.» Während die Frau Professor Solowjews (einer von warmer Menschlichkeit geprägten Figur, mit der sich der Autor wohl stark identifiziert) bei ihren abendlichen Betrachtungen der Frage nachspürt, weshalb die akademischen Call-Girls, je mehr sie ihre diversen Marotten kultivieren, desto fader wirken. «Könnte das die Folge der Ueberspezialisierung sein? Sie ist wohl unvermeidlich, führt aber anscheinend zu einer Verkümmerung der Persönlichkeit, wenn man sich immer leidenschaftlicher mit immer kleineren Fragmenten der Welt beschäftigt.»

Der Homo Babel als Ausgeburt unseres Spezialistenzeitalters wird hier zum heiter akkordierten Thema eines Romans, der ein äusserst unterhaltsames und zugleich geistreiches Vergnügen bedeutet, das den Leser jedoch nicht minder in tiefer Nachdenklichkeit hinterlässt. Die dunklen, fast elegischen Töne der Resignation und des Pessimismus, die sich gegen Ende des Buches ausbreiten, fussen auf der niederschmetternden Erkenntnis, dass der Mensch ein grossartiges Monstrum ist, das Kathedralen bauen und Sinfonien komponieren konnte, aber doch auch ein Monstrum mit fixen Zwangsvorstellungen, die ihn letztlich zur Selbstvernichtung treiben – ein Patient ferner, der beim heutigen Stand der Wissenschaften, bildlich gesprochen, an so vielen verschiedenen Krankheiten leidet, wie es Aerzte gibt, da die akademischen Diagnostiker immer nur ihren jeweiligen Teilbereich anvisieren, wodurch sich das Ganze und seine tieferen Zusammenhänge notgedrungen aus ihren Augen verliert.

Lesen Sie im folgenden einen Abschnitt über den Vortrag des Verhaltensforschers Burch, der die aus dem Behairviorismus und den in ihrer Konsequenz inhumanen Lehren Skinners hervorgegangene Ansicht vertritt, Verhaltensnormen von Tieren seien auch auf die menschliche Psyche anwendbar.

Professor Burchs Referat an diesem Morgen war ein Fiasko. Niko mochte das zwar gehofft haben, aber jetzt bedauerte er doch, dass er ihn überhaupt eingeladen hatte. Immerhin hatte Burch einen der begehrtesten Lehrstühle der USA inne, seine Fachbücher waren Pflichtlektüre der Studenten, und die psychologische Richtung, die er repräsentierte, hatte sich kürzlich bei einer Umfrage unter amerikanischen Studenten als die bei weitem populärste erwiesen.

Sein Thema lautete «Die Technologie des Verhaltens», und die meiste Zeit nahm die Vorführung von Diapositiven in Anspruch. Man sah Ratten, die gelernt hatten, einen Hebel herunterzudrücken, um ein Nahrungskügelchen zu erhalten, und Tauben, die darauf trainiert worden waren, herumstolzierend die Form einer Acht zu beschreiben. Die Belohnung nannte man eine positive Bekräftigung, das Verweigern der Belohnung eine

Pünktchen auf dem i

Region

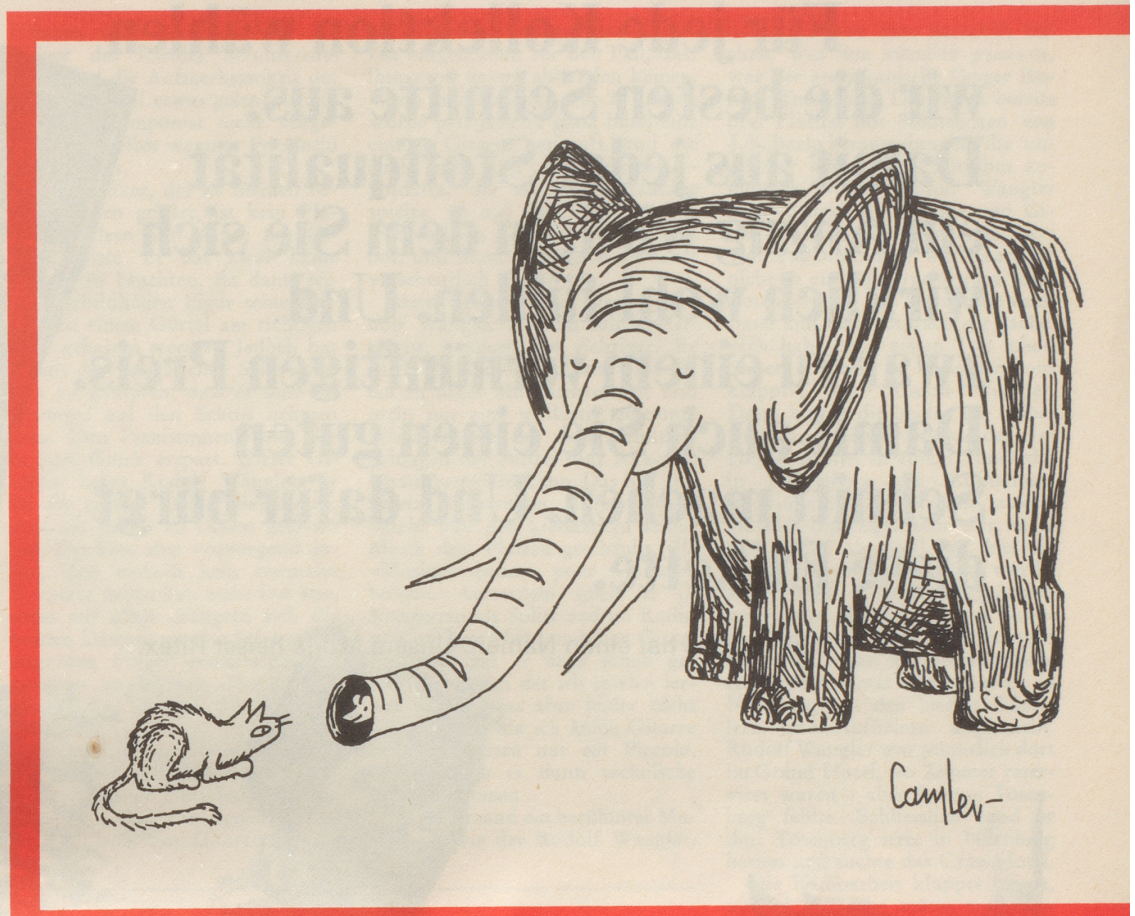
öff

negative Bekräftigung. Die Reaktionsquote der Tiere wurde von einem elektronischen Gerät registriert, und die ganze Prozedur nannte sich «operante Konditionierung». Bei der ersten Erwähnung dieses Ausdrucks gähnte Blood wie ein Löwe, so dass Niko sanft auf den Tisch klopfte. In den letzten drei Minuten seiner Ausführungen behauptete Burch, ohne dies näher zu begründen, dass die Methode, die er vorgeführt habe, mit geringfügigen technischen Modifikationen auf die Steuerung menschlichen Verhaltens übertragbar sei – das den gleichen elementaren Gesetzen gehorche wie das der Tauben und Ratten. Alles, was die Technologie des Verhaltens brauche, um die Probleme der Menschheit zu lösen, seien wissenschaftlich gesteuerte Programme von positiven und negativen Bekräftigungen. Weiterhin über Gut und Böse, Freiheit und Würde zu debattieren sei völlig überflüssig. Sollte eine Botschaft an das Weisse Haus gesandt werden, so müsse darin nachdrücklich empfohlen werden, dass die Lernmaschine Professor Skinners, des Begründers der Verhaltenstechnik, international in den Schulen eingeführt und ihre Programme in einer internationalen Sprache verbreitet werden müssten, wie es Professor Solowjew befürworte.

Nachdem Burch geendet hatte, hörte man wieder einmal nur ein einsames Händeklatschen: das von John D. John junior. Blood, der auf seinem Stuhl zusammengesunken war, sagte mit schläfriger Stimme:

«Als ich noch ein kleiner Student war und sehr gefragt, studierte ich so ins Blaue hinein und besuchte auch Vorlesungen in Biologie. Damals war es Mode, die Studenten vor der Ketzerei des Anthromorphismus zu warnen, also davor, Tieren menschliches Denken und Empfinden zuzuschreiben. Heute predigt Burch uns die entgegengesetzte Ketzerei: Wir sollen dem Menschen keine Gedanken und Gefühle zubilligen, die nicht nachweislich auch Ratten haben. Wie mein Lieblingsschriftsteller an irgendeiner Stelle gesagt hat: Die Koryphäen von Professor Burchs Schule haben die anthropomorphe Erforschung der Ratten durch eine rattomorphe Erforschung des Menschen ersetzt. Es erstaunt mich, dass denen kein Rattenschwanz wächst.»

«Die schroffe Art von Dr. Blood», entgegnete Burch mit löblicher Zurückhaltung, «zeigt deutlich, dass er in jungen Jahren einem Programm negativer Bekräftigungen ausgesetzt war.»

«Aber ich mochte die Rute und verabscheute Belohnungen», sagte Blood. «Was sagen Sie jetzt?»

«Die menschliche Natur ist unergründlich», kicherte Wyndham. Burch zuckte wortlos die Achseln, und damit war zur Erleichterung aller die Diskussion beendet.